



*Biographie*

---

*Joachim Perinet (1763-1816)*



## Joachim Perinet (1763-1816)

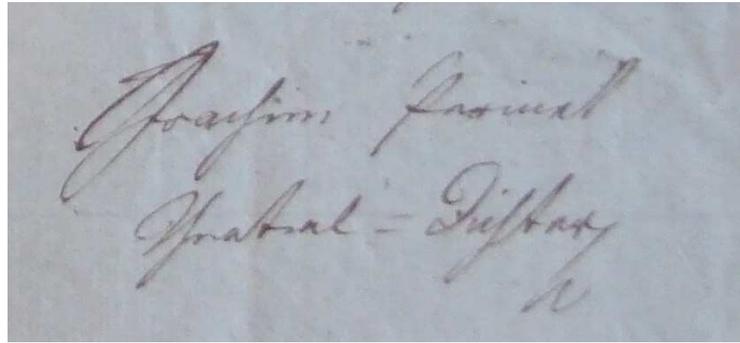


Abbildung 1: Joachim Perinet Theatral-Dichter<sup>1</sup>

Allen voran Gustav Gugitz<sup>2</sup>, aber auch Otto Rommel<sup>3</sup>, Ignaz Franz Castelli<sup>4</sup>, Constant von Wurzbach<sup>5</sup>, Franz Hadamowsky<sup>6</sup>, Hermine Hackl<sup>7</sup>, Karl Ludwig Janetschek<sup>8</sup> und jüngst Marlena Zahubien<sup>9</sup> haben entweder einzelne Facetten der Persönlichkeit Perinets festgehalten oder versucht, die biographischen Informationen zu einem homogenen Gesamtbild zusammenzufügen. Somit entstanden, bezieht man auch den Nachruf von Adolf Bäuerle<sup>10</sup> und die biographischen Angaben im Musiklexikon<sup>11</sup> sowie in Killys Literaturlexikon<sup>12</sup> mit ein, rund elf unterschiedlich gewichtete Lebensbilder des Dramatikers Joachim Perinet.

Unter Bezugnahme auf die zum Teil gut recherchierten Biographien soll an dieser Stelle ein auf historischen Daten, Beschreibungen von Zeitzeugen, Selbstzeugnissen Perinets und überlieferten Anekdoten basierendes lebensgeschichtliches Bildnis des Dichters aus dem 18. Jahrhundert entstehen.

Vor allem leuchtete und strahlte seine atlassene himmelblaue Weste, die den ganzen Oberleib einhüllte, und kaum Platz ließ für ein schmales Zwirnjabot. Das Halstuch bis über das Kinn hinauf, war von pomeranzenfarbner Seide und bildete am Kehlkopf eine ungeheure Schleife. Das enganliegende Beinkleid war von grünlichem Wolltricot; an den Knöcheln war es mit schmalen schwarzen Sammtbändern umwickelt. Die Strümpfe von bläulicher Seide; die Schuhe über dem Rist mit schmalen Riemen mit sehr kleinen Stahlschnallen in der Art befestigt, daß die Schnalle abwärts gegen die Sohle zu sitzen kam. Der lange weite Frack mit hohem, freyaufliegendem blutrothem Kragen war von dunkelblauem Tuch mit sehr kleinen Perlenmutterknöpfen besetzt, wie das auch bey der Weste der Fall. Eine Uhrkette oder Uhrschnur war nicht sichtbar. Das Gesicht des Mannes war heiter und luststrahlend, stark geröthet, faunenhaft lächelnd, voll Muthwill und Satyre, besonders der Mund. Der Eigenthümer all dieser schönen Sachen war augenscheinlich im besten Mannesalter; [...] es war Perinet.<sup>13</sup>

<sup>1</sup> Eigenhändige Unterschrift Perinets. Vgl.: Brief in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. Sig. M09H (H.I.N. 131150).

<sup>2</sup> Vgl. Gugitz, Joachim Perinet, S.170-223.

<sup>3</sup> Vgl. Rommel, Alt-Wiener Volkskomödie, S.544-551.

<sup>4</sup> Vgl. Castelli, Memoiren, Bd.1, S.104-106.

<sup>5</sup> Vgl. Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Bd.22. Wien: Hof- und Staatsdruckerei 1870, S.20-24.

<sup>6</sup> Vgl. Hadamowsky, Wien. Theatergeschichte, S.490.

<sup>7</sup> Vgl. Hermine Hackl: Die Komödien Philipp Hafners in der Bearbeitung von Joachim Perinet. Wien, Univ., Diss. 1925.

<sup>8</sup> Vgl. Karl Ludwig Janetschek: Joachim Perinet. Eine zusammenfassende Darstellung seiner Bedeutung auf Grund seiner Lebensgeschichte und seiner Werke. Wien, Univ., Diss. 1924.

<sup>9</sup> Vgl. Marlena Zahubien: Joachim Perinet, Schauspieler und Theaterschriftsteller. Edition und Studie. Graz, Univ., Dipl.-Arb. 2008.

<sup>10</sup> Adolf Bäuerle [Hrsg.]: Theater Zeitung 9 (1816), H.12, vom 10. Februar, S.47f.

<sup>11</sup> Österreichisches Musiklexikon Online. Hrsg. von Rudolf Flotzinger. Kommission für Musikforschung, Wien: ÖAW 2004. Online: URL: <http://www.musiklexikon.ac.at> „Perinet“ Stand: [6.11.2008].

<sup>12</sup> Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd.9. Hrsg. von Walter Killy. Gütersloh [u. a.]: Bertelsmann-Lexikon-Verlag 1990, S.114.

<sup>13</sup> Franz Gräffer: Neue Wiener-Tabletten und heitere Novellchen. Wien: Kuppitsch 1849, S.271, 272.



Abgesehen von dem imposanten Auftreten beschreibt Franz Gräffer Joachim Perinet (mit vollem Namen: Maria Joachimus Joannes Baptista Petrus Alcantra Ferdinandus Felicianus Perinet<sup>14</sup>) als einen „tiefsinnig scheinende[n]“ und „lustig gestikulierende[n] Mann“ mit „ewig jakose[m]“<sup>15</sup> Charakter. Dieser wird am 20. Oktober 1763<sup>16</sup> als Sohn des „Niederlagsverwandten“, was mit einem wohlhabenden Großhändler bzw. Kaufmann gleichzusetzen ist, Joachim Benedikt Perinet und seiner Frau Anna geboren. Über Jugend und Kindheit gibt es keine Zeugnisse, weshalb auch über seine Erziehung und Schulbildung nur spekuliert werden darf:

[Perinet], der, wie leider noch heute die Kinder vieler wohlhabender Wiener Bürgersleute, eine sehr oberflächliche oder besser gar keine Erziehung erhalten hatte [...] wuchs [...] meist sich selbst überlassen, roh und unwissend auf. Die ihm von der Natur verliehenen reichen Gaben schlagfertigen Witzes, scharfer Beobachtungsgabe und des den Wienern eigenen lebensfrischen Humors, bildete er in Kneipen und Schenken in Gesellschaft ihm gleichgesinnter Kameraden immer mehr und mehr aus [...]<sup>17</sup>

Dieser Beurteilung Wurzbachs muss entgegengesetzt werden, dass Perinet sehr wohl eine bessere, seinen gut situierten Verhältnissen und seiner bürgerlichen Herkunft entsprechende Schulbildung genossen haben dürfte. Als Beleg hierfür ist das Bildungsniveau, das sich in seinem literarischen Werk manifestiert, anzuführen, welches von Französisch- und Lateinkenntnissen sowie von einem umfangreichen Wissen auf dem Gebiet der griechischen und römischen Mythologie zeugt. Ebenso bot die Epoche, in der Perinet aufwuchs, einem jungen Menschen genügend Anregungen, sich autodidaktisch ein umfassendes Allgemeinwissen anzueignen. Die vielen Broschüren, deren Zensur dank der aufgeklärten Politik von Kaiser Josef II. aufgehoben wurde, waren ebenso ein geeignetes Medium für den Wissenserwerb wie das Theater, das schlechthin die Universalbildungsstätte der Wiener im 18. Jahrhundert war.<sup>18</sup>

Perinet selbst verschrieb sich schon mit 19 Jahren – ob nun aus reiner Liebe oder um einem bürgerlichen Beruf zu entkommen – den darstellenden Künsten und pachtete 1782 gemeinsam mit Johann Michael Ahlen und Franz Xaver Karl Gewey das Theater am Neustift *Zum weißen Fasan*, wo das Trio Bildungstheater bot:

Eine Anzahl junger Schriftsteller, an deren Spitze Johann Michael Ahlen, Franz X. Karl Gewey und Joachim Perinet standen, hatte sich mit einigen kunstsinnigen Dilettanten zusammengetan, um durch Freivorstellungen von literarisch bedeutsamen Theaterstücken den damals noch im Argen liegenden Geschmack des Vorstadtpublikums zu fördern.<sup>19</sup>

Da die Vorstellungen im Theater *Zum weißen Fasan* unentgeltlich gegeben wurden, ist es wahrscheinlich, dass Perinet sich dem Theater frei von Profitdenken und um seiner selbst Willen annahm. Eine tiefe Neigung zu diesem Medium und eine finanzielle Absicherung von anderer Seite, vermutlich durch das bürgerliche Elternhaus, müssen Voraussetzung für diese Entscheidung gewesen sein. Versorgt durch das Vermögen seines Vaters konnte Perinet einem „tändelnden Wohlleben“<sup>20</sup> frönen. Er selbst bezeichnete sich als „Privatschauspieler“<sup>21</sup>, was zeigt, dass er die Schauspielerei vorerst nicht als Erwerbstätigkeit ansah. Trotzdem oder vielleicht gerade weil sich keine finanzielle Absicht dahinter verbarg, glückten die Freivorstellungen Ahlens, Geweys und Perinets und wurden mit Wohlwollen kommentiert.

<sup>14</sup> Vgl. Österreichisches Musiklexikon Online. Hrsg. von Rudolf Flotzinger. Kommission für Musikforschung. Wien: ÖAW 2004. Online: URL <http://www.musiklexikon.ac.at> „Perinet“ Stand: [6.11.2008].

<sup>15</sup> Franz Gräffer: Kleine Wiener Memoiren und Dosenstücke. Hrsg., eingel. und mit Anmerkungen und alphabetischem Register versehen von Anton Schlossar und Gustav Gugitz. Bd.1. München: Müller 1918, S.67.

<sup>16</sup> Wurzbach und Rommel nennen 1765 als Geburtsjahr, was aber von Gugitz schlüssig widerlegt werden konnte.

<sup>17</sup> Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd.22, S.20.

<sup>18</sup> Vgl. Hilde Haider-Pregler: Des sittlichen Bürgers Abendschule. Bildungsanspruch und Bildungsauftrag des Berufstheaters im 18. Jahrhundert. Wien und München: Jugend und Volk 1980.

<sup>19</sup> Blümml und Gugitz, Alt-Wiener Thespiskarren, S.109.

<sup>20</sup> Gugitz, Joachim Perinet, S.178.

<sup>21</sup> Joachim Perinet: 29 Ärgernisse. Wien: Torricella 1786, S.29. Joachim Perinet: 29 Annehmlichkeiten. Bd.3. Wien: Hochenleitter 1788, S.60.



An die Herren Gewey und Perinet überzeugt, daß es ein großer Teil des denkenden Publikums mit mir wünscht, daß Talente und dramatische Muse auch bei uns emporkeimen, ersuch' ich Sie, meine Herren, Ihre, vorigen Herbst mit so vielem Beifall geendigten Privat-Schauspiele beim Fasan zu wiederholen, wie sie es versprochen haben. Nie sah Wien ein solches Privatspektakel [...] mit wie viel Natur wurden die Rollen des Bauern Hans beim Oberamtmann, des Hauptmann Altdorfs, des Oldenholms, Jedeke und Harolds von Hrn. Perinet vorgestellt! Und sie wollten Ihr Talent so vergraben?<sup>22</sup>

Das war keineswegs die Absicht Perinets, der sein Talent zum Bühnendarsteller an der Liebhaber-Schauspieler-Sozietät im k. k. Taubstummeninstitut (dahinter verbirgt sich eine private Schauspielergesellschaft) fördert. Dass er sich dort weiterbildete, belegen die nostalgischen Reime „Hast du vergessen den Taubstummenplatz, Wo du dir gesammelt deinen ganzen Schatz?“<sup>23</sup>, mit denen er in dem Theaterstück *Orion oder der Fürst und sein Hofnarr* seiner Ausbildungsstätte gedenkt. Die dort erworbenen Kenntnisse stellt er erstmals am 19. Juli 1785<sup>24</sup> vor einem größeren Publikum unter Beweis: er debütiert als Laienschauspieler ohne feste Anstellung und Entlohnung am Leopoldstädter Theater in der Rolle des Wilhelm Mauser in Weidmanns *Der Bettelstudent oder das Donnerwetter* (1783).<sup>25</sup> Schon zwei Monate später gibt er vermutlich wiederum als Laienschauspieler an dieser Bühne den „Hieß!“ in *Der Wechselthaler oder Kasperls Reise in die Hölle*.<sup>26</sup> Seine schauspielerischen Leistungen werden stets unterschiedlich beurteilt. Während er in jungen Jahren ein talentierter Schauspieler genannt wird<sup>27</sup>, bezeichnet Castelli seine Darbietungskunst als „erbärmlich“<sup>28</sup>. Am ehesten wird wohl ein Kompromiss aus beiden Beurteilungen zutreffen, sodass Perinet als mittelmäßiger Akteur eingestuft werden kann, der manche Rollen vorzüglich<sup>29</sup> spielte und in anderen völlig versagte<sup>30</sup>.

Schon 1784 erkennt Perinet ein gewisses schriftstellerisches Talent an sich, dem er in seiner ersten Broschüre *Perinets kleine Schriften oder moralisches Verdrußspiel* frönt. 1786 gibt er bereits zehn weitere Broschüren und Flugschriften heraus<sup>31</sup>, worauf 1789 schließlich die Fertigstellung seines aus heutiger Sicht ersten Lustspiels mit dem Titel *Drei Weiber um einen Mann oder nichts weniger als una cosa rara* folgt, welches am 12. Oktober desselben Jahres am Leopoldstädter Theater zur Uraufführung kam. Den Durchbruch als Theaterschriftsteller erlangt er schließlich 1791 mit dem Pendant-Stück zu Schikaneders *Zauberflöte*, das den Titel *Der Fagottist oder die Zauberzither* trägt. Ignaz Franz Castelli nennt Perinet den „schnellfingerigste[n] Schriftsteller, den [...] [er in seinem] Leben kennen gelernt habe. Sein Papier war ein wahrer literarischer Telegraph, und er schrieb Verse mit Dampf.“<sup>32</sup> Diese Reimfertigkeit ist bei Perinet ein von Natur gegebenes Talent, welches ihm v. a. bei der Bearbeitung sämtlicher Stücke Philipp Hafners, die allesamt am Leopoldstädter Theater große Erfolge erzielten und durch die sich der Dichter letztendlich einen Namen macht, sehr dienlich ist. Genannt seien an dieser Stelle nur *Das Neusonntagskind* (1793), *Die Schwestern von Prag* (1794) und die Bearbeitung von Hafners *Hausregenten*, die Perinet *Das lustige Beylager* (1797) tauft.

<sup>22</sup> Zitiert nach: Blümml und Gugitz, *Alt-Wiener Thespiskarren*, S.110f.

<sup>23</sup> Joachim Perinet: *Orion oder der Fürst und sein Hofnarr*. Ein Hofgemälde in 4 Aufzügen für das k. k. priv. Schikanederische Theater. Wien: [o. V.] 1798, S.41.

<sup>24</sup> Vgl. Müller, *Tagebuch*, S.39.

<sup>25</sup> Wenzel Müller verzeichnet an diesem Tag in dem von ihm geführten (Bühnen-)Tagebuch: „H. Joachim Perinet 1te mal als Bettelstudent.“ Vgl. Müller, *Tagebuch*, S.39.

<sup>26</sup> Es muss eine Ausnahme gewesen sein, dass Perinet in diesem Stück aufgetreten ist. Andernfalls hätte Wenzel Müller dies in seinem Tagebuch wohl kaum erwähnt. Vgl. Müller, *Tagebuch*, S.41.

<sup>27</sup> Siehe oben und *Theatralmanach* auf das Jahr 1794, S.45. Hier werden Perinet und seine Angetraute als sehr gute Schauspieler bezeichnet.

<sup>28</sup> Castelli, *Memoiren*, S.106.

<sup>29</sup> „Von Herrn Perinet könnte man sagen, er stelle die Uebergangs-Charaktere sehr gut dar. Z.B. einen alten Mann erfüllt mit herzlichen Gesinnungen, aber komisch in Manieren, Erziehung und Aeußerungen. Der Bäckermeister in dem Lustspiel: Alles in Uniform! macht ihm viel Ehre.“ Aus: *Über die Leopoldstädter Bühne*. In: *Wiener Theaterzeitung* (1811), H. 19, vom 15. Oktober, S.76.

<sup>30</sup> „Ein schwer zu lösendes Problem war uns Herr Perinet als Baumschabel, Hofpoet, der doch die Rolle auf sich geschrieben hat, und sie ganz ohne Natur und Wahrheit, ohne Humor und Leben darstellte.“ In: Adolf Bäuerle [Hrsg.]: *Wiener Theaterzeitung* 6 (1813), H. 99, vom 19. August, S.385.

<sup>31</sup> Vgl. hierzu: Gustav Gugitz: *Joachim Perinets Broschüren und Gedichte. Nebst dem Versuche einer ersten vollständigen Bibliographie und Chronologie seiner sämtlichen Werke*. Wien: [o.V.] 1905, S.165.

<sup>32</sup> Castelli, *Memoiren meines Lebens*, S.105.



Allerdings erhält Perinet erst 1790 ein festes Engagement als Theaterdichter am Leopoldstädter Theater. Zu dieser Zeit dürfte sich auch die Wandlung vom Liebhaber-Schauspieler und Gelegenheits-Schriftsteller zum Berufsakteur und -dichter vollzogen haben. Vermutlich zwang ihn die missliche finanzielle Situation<sup>33</sup>, in die er geraten war, aus seiner Liebe zum Theater einen Beruf zu machen, der ihm fortan den Lebensunterhalt sicherte. Es ist hinreichend bekannt, dass Perinet nicht wirtschaften konnte, keinen Bezug zu materiellen Dingen hatte und Zeit seines Lebens von einer unbändigen Verschwendungssucht getrieben wurde. Nicht umsonst wird er von seinen Biographen „liederliches Genie“<sup>34</sup> oder „literarischer Bettler“<sup>35</sup> genannt.

1786 verstirbt Perinets Mutter, sein Vater ist zu dieser Zeit bereits „gewesener Niederlagsverwandter“<sup>36</sup>, was auf veränderte Vermögensverhältnisse schließen lässt. Perinet und seine Schwester Maria beerben zwar die Mutter und erhalten von ihr je die Hälfte eines Hauses in Penzing, das Perinet bei seiner Veräußerung immerhin 6000 Gulden einbringt.<sup>37</sup> Allerdings ist dieses Erbe – darf man der folgenden Anekdote glauben – innerhalb von sechs Wochen durchgebracht:

Der erste Tag des Besitzes [...] war auch der Anfang der zügellosesten Verschwendung. Täglich des Morgens steckte er ein Sümmchen Ducaten, das für den Tag ausreichen mochte, in die Tasche und kehrte nicht eher heim, bis die Summe vergeudet war. Es war ein so unbezähmbarer Drang, das Gold los zu werden, in ihm, daß er, wenn Magen und Gurgel ihren Dienst bereits versagten, noch spät des Abends große Düten mit Zuckerwerk kaufte und es unter die Gassenjungen vertheilte. Er schaffte sich eine schöne Garderobe, eine Bibliothek ohne Wahl, aber keine Wäsche an. Nach ungefähr sechs Wochen war sein Gold bis auf den letzten Pfennig hin, die Bücher wurden nun verschleudert, die Kleider verkauft und in der siebenten Woche ersuchte er schon einen Freund schriftlich um ein – Hemd.<sup>38</sup>

Adolf Bäuerle dokumentiert Perinets Unvermögen in Geldangelegenheiten und seine obligate Bettelei in einer Hommage an dessen Reimfertigkeit wie folgt:

An Versen habe ich nie Mangel, nur wenn sie mir Prosa streichen, müßte ich weinen; Sie wissen, ich schreibe immer in Versen, ich schreibe alle meine Briefe in Versen, ich bitte um Vorschüsse in Versen, ich bekenne, daß ich die Vorschüsse nie zurückbezahlen kann in Versen; ich schreibe an meine Gläubiger in Versen, ja, ich schreibe sogar in Versen an den Magistrat; ich bin in die Leihbibliothek in Versen eingekommen, welche mir zum Glück in Prosa bewilligt wurde.<sup>39</sup>

In der Wienbibliothek im Rathaus haben sich handschriftliche Briefe Perinets an diverse Gläubiger erhalten. Diese sind zwar nicht in Reimen abgefasst, zeugen aber dennoch von den finanziellen Nöten des Dichters. Das erste dieser Schreiben, das aus dem Nachlass von Fritz Brukner stammt, ist undatiert, ohne Ortsangabe und an den „Wohledlen [...] Herrn von Barbek“ adressiert. Die wenigen Zeilen, die von einer noch zu leistenden Schuldenzahlung zeugen, lauten:

Hochedelgeborner Herr! Da ich mich Geschäfte halber in Betref| der Klage des Johann Scherzer [d. i. eventuell Johann Georg Scherzer d. Ä. (1776-1858), Gastwirt| per 14f heute nicht stellen kann,| und mein Rechtsfreund Hr. D. v. Zitek| bey dem L. Magistrate zu thun hat,| so ersuche ich E. {G.} sowohl als| Herrn v. {Pingizer}, ihm den Antrag| zu machen, ob er vom Samstag| angefangen, mit einer wöchentlichen| Abzahlung eines Gulden, den ich in Ihre| Hände liefere, zufrieden sey, wozu| ich, des abwartens wegen noch 2 f| zulege.| Mit Achtung| E.E. ergebenster| Perinet<sup>40</sup>

In einem weiteren, auf den 4. März 1805 datierten Brief an einen unbekanntenen Adressaten geht es um eine Ratenzahlung, der Perinet beizukommen versucht:

<sup>33</sup> Vgl. Gugitz, Joachim Perinet, a. a. O., S.186.

<sup>34</sup> Rommel, Alt-Wiener Volkskomödie, S.544.

<sup>35</sup> Castelli, Memoiren, S.106.

<sup>36</sup> Gugitz, Joachim Perinet, a. a. O., S.175.

<sup>37</sup> Vgl. Gugitz, Joachim Perinet, a. a. O., S.185.

<sup>38</sup> Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd.22, S.21.

<sup>39</sup> Adolf Bäuerle [Hrsg.]: Theaterzeitung 49 (1855), H. 110, Wien, vom 12. Mai, S.449.

<sup>40</sup> Brief in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. Sig. M09H (H.I.N.131.151). Die diakritischen Zeichen sind dem Editionsbericht zu entnehmen.



Wohledegelborner Herr!| Da mich Geschäfte hindern, bey der {Sehcion} [ev. Session, soviel wie Sitzung] zu erscheinen,| weil ich nach St. Margrethn mußte, so sende ich| durch meinen Diener im Betref der {Zimmerschen}| Schuld an Hrn. Doctor v. Wittman dieses Ratum:| und obschon es nur Kaprize ist vom Herrn Zimmer,| so möchte ich mich doch freundschaftlich abfinden, und| verpflichte mich, \*freytags\* wiede[r] ein gleiches| zu senden, und das Ganze / Bitte mir den| Rest zu melden / bis 14 <sup>□</sup> dieses {...}ge| Wien de<sup>□</sup> 4<sup>□</sup> März 805| Joachim Perinet| Theatral-Dichter<sup>41</sup>

Diese Zeugnisse lassen auf ein leichtsinniges Genie schließen, das sein Leben in nicht geordneten Verhältnissen fristete, dem andere Dinge als die materielle Absicherung wichtig waren.

Ebenso unverantwortlich wie Perinet mit Geldangelegenheiten umgeht, legt er auch seine Beziehungen an. Die erste Ehe – sie verläuft, was aufgrund des Lebensstiles des Dichters auch nicht weiter verwundert, sehr unglücklich – schließt er im Jahre 1787 mit Anna Gansch (geboren 1769), der Tochter eines Bediensteten des Grafen Zinzendorf, einer jungen Frau mit Neigung zum Theater, die sich, wie eine selbstverfasste Gedichtsammlung in ihrem Nachlass beweist, auch als Poetin versuchte.<sup>42</sup> Darf man Wurzbach glauben, ist die Ehe mit Perinet nur zweite Wahl. Eigentlich hatte Anna Gansch einen Mann aus der guten Gesellschaft erwählt. Der Umgang mit diesem wird ihr aber vom Grafen Zinzendorf bei Androhung des Stellenverlustes ihres Vaters verboten, sodass sie den Antrag Perinets annimmt.<sup>43</sup> Wie ihr Mann spielt auch Anna Theater. Sie debütiert<sup>44</sup> am 3. November 1791 in dem Stück *Die Familie*<sup>45</sup> am Leopoldstädter Theater und wird daraufhin festes<sup>46</sup> Ensemble-Mitglied dieser Bühne.

Die schon nicht ideale Ausgangssituation und das Unvermögen Perinets, für sichere Verhältnisse zu sorgen, ließen die Ehe scheitern. Der Bonvivant Perinet umgab sich gerne mit anderen<sup>47</sup> Frauen und besang öffentlich – zumindest geht sein Biograph Janetschek davon aus – in dem Gedicht *Nach dem Ball in Eisenstadt*<sup>48</sup> eine Geliebte. Auch Gustav Gugitz folgerte bereits Untreue aus diesen Zeilen, was nicht haltbar ist, da der Name, den Perinet in diesen Versen nennt, derselbe ist, wie in den Zeilen<sup>49</sup>, die er anlässlich des Todes seiner Frau 1798 verfasst. Beide Male nennt er eine „Nina“, was wohl eine Koseform von Anna ist, an. Außerdem zeugen die Zeilen *Nach dem Ball in Eisenstadt* von einer gewissen Eifersucht des lyrischen Ichs, weshalb vermutet werden darf, dass es sich bei „Nina“ nicht um eine Geliebte (eine zufällige Namensgleichheit kann nicht gänzlich ausgeschlossen werden), sondern um Perinets Frau Anna handelt, die ihn ihrerseits, aus welchen Gründen auch immer, des Öfteren ebenso zurückwies. Wenn das auch ein neues Licht auf die erste Ehe Perinets wirft, ändert es doch nichts an dem Scheitern dieser, das allerdings auf beiderlei Zutun zurückzuführen sein dürfte.

<sup>41</sup> Brief in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. Sig. M09H (H.I.N. 131150).

<sup>42</sup> Vgl. Janetschek, Joachim Perinet, S.5.

<sup>43</sup> Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd.22., S.24.

<sup>44</sup> „Mad. Perinet 1te mal aufgetreten, und Engagirt worden.“ Müller, Tagebuch, S.112.

<sup>45</sup> Dieses Lustspiel stammt ebenso aus Perinets Feder. Vgl. Gugitz, Joachim Perinets Broschüren und Gedichte, S.165.

<sup>46</sup> Vgl. [Anonym]: Wiener Theateralmanach für das Jahr 1794. Wien: Kurzbeck 1794, S.36.

<sup>47</sup> V. a. wenn er Geld zur Verfügung hatte, führte er Damen des Ensembles aus: „Wenn mir dieses Honorar noch heute ausbezahlt wird, speise ich mit Demoiselle Kilzer, der lieblichen Soubrette, morgen im Prater und trinke die Gesundheit meines Principals, bis ich und die Kilzer unterm Tisch liegen. [...] (Nebenbei muß bemerkt werden, daß diese ganze Scene wahr ist, und daß sie Perinet in seinem Theater-Allmanach. Wien 1800 bei Löschenkohl erschienen, selbst mittheilte.)“ Aus: Die Dame mit dem Todtenkopf in Wien. In: Adolf Bäuerle [Hrsg.]: Wiener Conversationsblatt. Tagesbegebenheiten, für öffentliches Leben, [usw.] Theaterzeitung 49 (1855), H. 110, Wien, vom 12. Mai, S.449.

<sup>48</sup> „Nach dem Ball in Eisenstadt. [...] 1794. / [...] Lag mein Herz in tiefer Dunkelheit, / Mitten in dem wilden rohen Tanze / War mein Geist erfüllt mit Bitterkeit. / Ach, da flog sie hin in fremden Armen, / Ganz erhitzt, erglühet, außer ihr: / Hatte nicht mit sich, noch auch mit mir Erbarmen, / Hörte nicht des Freundes Ruf von mir. // Warm besorgt, mit einem Herzen voll von Liebe, / Trat ich vor die raschen Tänzer hin; / Doch sie sah und hörte nicht, und ihrem Triebe / Folgte die erhitzte Tänzerinn. / [...] O dann gieb mir Muth und meiner Rede Feuer, / Meiner Zunge die Apostelkraft, / Daß ich ihr, die mehr mir als mein Leben theuer, / Recht verweise diese Leidenschaft. / Näher, immer näher kommt schon das Gewimmel, / Gott sey Dank! der Ball ist aus; // Morgenröthlich wird auch schon der graue Himmel, / Müd' und matt geht Nina nun nach Haus. / Ganz beschämt, und nur mit halben Sünderblicken, / Schielt sie auf mein offnes Fenster hin, / [...] Denn ich fühle, daß die Glut der Satan schüre, / Und daß Eifersucht mein Herz durchwühlt. / Geh nur, Mädchen, geh und leg' in Ruh dich nieder, / Schlaf und Mattigkeit ist Walzerlohn, / Geh nur, geh, wir sehen heute noch uns wieder, / Da bekommst du dein Capitel schon. / J. Perinet.“ In: Wienerischer Musenalmanach für das Jahr 1796. Herausgegeben von J. F. Ratschky und A. Blumauer. Wien: Camesina, S.87-90.

<sup>49</sup> Diese lauten: „Sinkende Hoffnungen am Krankenlager Ninas“ In: Joachim Perinet: Poetische Versuche. Wien: [o. V.] 1799, S.79.



1790 wird Perinet am „28. May nach Aufführung des nach Schiller bearbeiteten Geistersehers, der viel Sensation machte als Dichter“, am Leopoldstädter Theater „ins Engagement“<sup>50</sup> genommen. Schon vor seiner Berufung zum Hausautor hatte er die Stücke *Der läzierte Bräutigam* (1789), *Der Stadttrompeter* (1789) und *Der Eremit auf Formentera* (1790) für diese Bühne gedichtet. Aus Wenzel Müllers Tagebuch geht hervor, dass Perinet auch einige Opern<sup>51</sup> zur Aufbesserung des Repertoires aus dem Französischen übersetzt, was erneut bestätigt, dass dieser Dichter in seiner Jugend eine gediegene Ausbildung genossen hatte. Insgesamt schreibt er während seines ersten Engagements am Leopoldstädter Theater 35 Theaterstücke, was einen Durchschnitt von fünf neuen Stücken pro Jahr ergibt.<sup>52</sup> Perinet verfasst Kasperliaden für La Roche, denen er aber stets Tendenzen eines Singspieles verleiht, sodass zumeist Wenzel Müller dazu komponiert, was die Popularität dieser Stücke noch steigert. Dasselbe gilt für sämtliche Zauberopern, die er neben Lustspielen, Ritterstücken und gewöhnlichen Possen nahezu aus dem Ärmel zu schütteln scheint. Somit hat Perinet „in den Jahren 1791 bis 1797 mit Hensler, mit den Komponisten Müller, Weigl und Kauer und mit dem ersten Kasperl La Roche das Leopoldstädter Theater auf die höchste Stufe der Popularität gehoben“<sup>53</sup>.

Trotz allen Erfolgen wird Perinet am 24. August 1797 nach der Erstaufführung seines neuesten Lustspieles *Erasmus Schleicher, oder der reisende Mechaniker* von Direktor Karl Marinelli persönlich aus dem Dienst entlassen. Der Grund für diese plötzliche Kündigung ist nicht mehr eruierbar. Wenzel Müller notiert allerdings für diesen Tag im Bühnentagebuch, dass „sehr grosser Verdruß, zwischen H. Marinelli, und Perinet“ herrschte, als dessen Konsequenz der Dichter „abgedankt“ wird.<sup>54</sup> Das einst so freundschaftliche Verhältnis, das Perinet in einer Widmung, in der er sich auch für die Förderung durch Marinelli bedankt, beschreibt, war somit zerstört und konnte auch nicht mehr gekittet werden.

Herrn Karl Marinelli in aller Ergebenheit gewidmet von dem Verfasser; Hochzuehrender Herr! Schätzbarster Freund! Nehmen sie das für keine Zueignungsschrift, was nur ein kleines Opfer meines Dankes ist, und fern von allem Eigennutze der Welt zeigen soll, welche Fortschritte ich in diesem mir noch so neuem Fache, unter Ihrer freundschaftlichen Anleitung binnen kurzer Zeit gemacht habe. Sie waren durch geraume Zeit hindurch nicht nur allein mein Vorgesetzter und mein Lehrer, Sie waren mein Freund im höchsten Begriffe dieses Wortes; [...] Ich ergreife diese Gelegenheit mit Freuden, Ihnen hier öffentlich für die Entwicklung meiner geringen Talente, so wie der ganzen Gesellschaft für ihre mitwirkende Freundschaft zu danken, [...] und schließen Sie davon nicht aus Ihren ergebensten Perinet.<sup>55</sup>

Erst nach dem Ableben Marinellis nähert sich Perinet wieder der Bühne in der Leopoldstadt an. Am Beginn des Jahres 1798 wird Perinet von Emanuel Schikaneder als Theaterdichter und Schauspieler engagiert, woraufhin dieser schon am 8. Januar als Orion in dem von ihm selbst verfassten Stück *Orion oder der Fürst und sein Hofnarr* „mit glänzendem Erfolge“<sup>56</sup> zum ersten Mal im Theater auf der Wieden auftritt. Perinet bleibt auch an dieser Spielstätte ein äußerst schöpferischer Bühnenautor, der den Hauptteil zum Repertoire des Theaters auf der Wieden beitrug.<sup>57</sup>

Am 20. September desselben Jahres verstirbt Perinets erste Frau Anna Gansch im Alter von 29 Jahren bei ihrer Mutter, was als Indiz für die endgültig missglückte Ehe oder sogar für eine einvernehmliche Trennung gewertet werden kann. Der Dichter, der nun von jeder Verantwortung frei ist, geht nach dem Tod seiner Frau noch größeren Ausschweifungen nach:

<sup>50</sup> Adolf Bäuerle [Hrsg.]: Theater-Zeitung 9 (1816), H. 11, Wien, vom 7. Februar, S.43.

<sup>51</sup> Es handelt sich hierbei um *Die zween Savoyarden. Ein Singspiel in einem Aufzuge. Aus dem Französischen auf die Musik des Herrn Dalayrac übersetzt* (1792) und *Raul von Crequi oder die verbinderte Grausamkeit. Oper in drei Aufzügen nach Mowvel* (1793) Müller, Tagebuch, S. 124 und S.133.

<sup>52</sup> Vgl. hierzu: Gugitz, Joachim Perinets Broschüren und Gedichte, S.165f. Diese von Gugitz vorgenommene Bibliographie ist allerdings noch um zwei Stücke zu ergänzen. In einem Abgleich mit dem Tagebuch Wenzel Müllers in dem die Premieren neuer Stücke und deren Verfasser verzeichnet sind, konnte festgestellt werden, dass auch *Das Glück der Unterthanen* (Urfassung von 1792) und *Das Fischerstechen* (1796) Werke Perinets sind. Im Gegensatz dazu ordnet Wenzel Müller das Singspiel *Idoli* (1796) aber Karl Friedrich Hensler zu. Vgl. Müller, Tagebuch, S.115, S.163 und S.169.

<sup>53</sup> Gugitz, Joachim Perinet, a. a. O., S.190.

<sup>54</sup> Müller, Tagebuch, S.115, S.163 und S.180.

<sup>55</sup> Joachim Perinet: *Der Fagottist, oder: die Zauberzither. Ein Singspiel in drei Aufzügen*. Wien: Schmidt 1791. (= Marinellische Schaubühne. 2.) [Vorrede, o. S.].

<sup>56</sup> Adolf Bäuerle [Hrsg.]: Theater-Zeitung 9 (1816), H. 11, Wien, vom 7. Februar, S.43.

<sup>57</sup> Vgl. Gugitz, Joachim Perinet, a. a. O., S.197.



Perinets Privatleben war indessen keineswegs auf einer Besserung begriffen, der längere Witwerstand ließ ihn noch ungebundener herumtreiben, und die, die seiner um diese Zeit gedachten, wußten sich von ihm nur dann ein Bild zu machen, wenn sie ihn bei fröhlichen Gelagen, bereits bezechet, voll lustiger Einfälle und Lieder inmitten eines lachfrohen, leichtsinnigen Kreises als echten Schankpoeten schilderten.<sup>58</sup>

Zumeist trifft er Ignaz Franz Castelli<sup>59</sup> und weitere Konsorten wie Franz Xaver Gewey und Karl Richter im „Fokanedi-Bierhause“ oder bei den „Sieben Kurfürsten“, um Reimwettbewerbe abzuhalten. Castelli berichtet über so ein Treffen in seinen Memoiren. Er spricht von einer „honette[n] G’sellschaft von lauter g’scheidten Leuten, [...] die einander Ratzeln aufgeben, und Verse machen“. Wer den Reim verfehlt, habe „ein g’wißes Gwandtum“ als Strafe zu zahlen. Das Strafgeld würde anschließend bei einem gemeinsamen Mahle verzechet.<sup>60</sup>

Perinet, der am Theater auf der Wieden nicht an seine früheren Theatererfolge anschließen kann<sup>61</sup>, kehrt schließlich 1803 an seine erste Spielstätte, das Leopoldstädter Theater zurück. Dies wird möglich, da Karl Marinelli – jener Direktor, der ihm einst die Tür wies, – im Jänner desselben Jahres verschieden war, und an seiner Statt nun der Theaterdichter Karl Friedrich Hensler dieser Bühne vorsteht. Noch während seiner Zeit bei Schikaneder lernt er die Berufsschauspielerin Victoria Wammy<sup>62</sup> kennen, die ihm als seine Frau (er ehelicht sie am 17. Mai 1803) an die Bühne in der Leopoldstadt folgt. Das erste Mal tritt Perinet am 6. November<sup>63</sup> im zweiten Teil von *Orion oder Der Fürst und sein Hofnarr* mit dem Titel *Orions Rückkehr zur friedlichen Insel* erneut vor das Leopoldstädter Publikum. In diesem Debüt-Stück, das er einzig für seine Wiedereinführung verfasst hatte, berichtet er in Reimen von seiner tiefen Verbundenheit zu Schikaneder, von dem er in Freundschaft geschieden ist, und seinen Beweggründen, ans Leopoldstädter Theater zurückzukehren:

Freund [d. i. Schikaneder], unter Thränen kam ich einst / Zu dir mit Leyerklümpen; / Du sprachst: „Die Thränen, die du weinst, / Wisch’ ich von deinen Wimpern.“ / Du zogst mich dort mit Freundeshand / Als Orion an deinen Strand: / [...] Zur Insel [d. i. das Leopoldstädter Theater] keh’ ich nun zurück, / Worauf ein Freund regiert [d. i. Karl Friedrich Hensler], / Der durch ein seltenes Geschick, / Das neue Scepter führt. / So wie ich aber weinend kam, So gieng ich weinend wieder: / Der Trost, den ich herüber nahm, / Ist der; wir bleiben Brüder. / [...] Die Friedensinsel wähl ich mir / Zu meinem Aufenthalte hier: / [...] Mein neuer Freund [d. i. Hensler] reicht mir die Hand, / Er zieht an seiner Küste / Den Emigranten an das Land, / Der seine Wandrung büßte.<sup>64</sup>

Auf dieser „friedlichen Insel“ wird Perinet nun bis zu seinem Tode verweilen. Seine zweite Schaffensperiode als Theaterschriftsteller dieser Bühne ist geprägt von den Gattungen Parodie, Karikatur und Travestie. Es entstehen exemplarisch genannt *Die Belagerung von Ypsilon oder Evakathel und Schnudi* (1804), eine Karikatur nach der Vorlage Hafners, eines der erfolgreichsten Stücke Perinets, das auch noch während des Wiener Kongresses zur Aufführung kam, *Der travestierte Telemach* (1804), das so anrühlig gestaltet war, das es für kurze Zeit sogar verboten wurde<sup>65</sup>, und die Karikatur-Oper *Die neue Alceste* (1806), aber auch althergebrachte Kasperliaden, in denen der beliebte Kasperl-Darsteller La Roche mit seiner ihm eigenen Komik glänzen konnte.<sup>66</sup>

Obwohl Perinet zumeist noch begeistert, nehmen die Stimmen der Kritiker zu und er wankt zunehmend zwischen Erfolg und Misserfolg. „Manche Travestie, wie *Hamlet* zum Beispiel, war noch

<sup>58</sup> Gugitz, Joachim Perinet, S.199.

<sup>59</sup> Ein Brief Perinets an Ignaz Franz Castelli hat sich in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus erhalten. Sig. M09H (H.I.N. 119.017).

<sup>60</sup> Castelli, Memoiren, S.111f.

<sup>61</sup> Vgl. Gugitz, Joachim Perinet, S.197.

<sup>62</sup> Victoria Wammy war laut Adolf Bäuerle die Tochter eines Stahlfabrikanten und stammte aus Paris. Sie trat häufig unter ihrem Theaternamen „Victoria Sommer“ auf und debütierte am 21. Oktober 1803 an der Leopoldstädter Bühne. Vgl. hierzu: Adolf Bäuerle [Hrsg.]: Theater-Zeitung 9 (1816), H. 11, Wien, vom 7. Februar, S.43. Wammy ging bereits sehr bald wieder vom Leopoldstädter Theater ab. Sie lässt sich 1806, 1809, 1810 und 1812-1814 am Theater an der Wien als Schauspielerin nachweisen.

<sup>63</sup> „H. Perinet wieder das 1te mal aufgetreten“ Müller, Tagebuch, S.259.

<sup>64</sup> Joachim Perinet: *Orions-Rückkehr zur friedlichen Insel*. Ein Gelegenheitsstück in einem Aufzuge in Knittelreimen mit Gesang. Wien: Schmidt 1803, S.5-7.

<sup>65</sup> Vgl. Gugitz, Joachim Perinet, S.204.

<sup>66</sup> Vgl. etwa *Kasperls neuerrichtetes Kaffeehaus* (1803), die Hafner-Bearbeitung *Megära* (1806) oder *Baron Baarfuß oder der Wechsellhaler* (1804).



gelungen und maßvoll zu nennen, andere dagegen verfielen ganz in den rohesten Hanswurstton und glichen gewissen studentischen Bierulken, so daß schließlich sogar das Leopoldstädter Theaterpublikum sie ablehnte.<sup>67</sup> In der Wiener Theaterzeitung des Jahres 1806 werden Perinets Produktionen mit Phrasen wie „elende Schmierereien“, „pöbelhafte Farcen“ und „ältester Plunder“ bedacht.<sup>68</sup> Allerdings lässt sich der Dichter nicht unterkriegen. Er nimmt die Herausforderung an und trägt den Streit mit seinen Tadlern öffentlich aus. So auch in der 1806 veröffentlichten Schmähchrift *Perinet mit offenem Helme gegen die verkappten Vehmrichter der Theatralischen Wiener Monatschrift in Knittelreimen*:

Aber warum Sie mich gar so sehr hassen / Und rathen, meine Travestien ganz weg zu lassen, / Das kann ich mit meiner Vernunft nicht fassen! / Spaßig war's doch, trotz Ihrem Lästern / Gab man, nach Ihrem Schimpf an der Wien, die Schwestern, / Und Telemach bey Hensler besonders begehrt, / Meine Herren, was ist wohl Ihr Geschreibsel werth? / Sehen Sie einmahl, was die Travestien tragen! / Nie wird sich dabey Henslers Kassa beklagen<sup>69</sup>

Die Antwort Adolf Bäuerles, der sich hinter dem Pseudonym Friedrich Linde verbirgt, lässt nicht lange auf sich warten, er gibt dem Dichter den Rat „Mit mehr Überlegung die Sache behandeln, Dann wird er unseren Tadel in Lobsprüche verwandeln!“<sup>70</sup> Für lange Überlegungen und sorgfältige Bearbeitungen eines Stoffes besitzt Perinet aber nicht die Muse. Neue Stücke zu schreiben ist Routine und zumeist ordnet er die inhaltliche Qualität der Quantität unter. So bringt er das „Dilettantenhafte [...] nie aus seiner Produktion“<sup>71</sup>, was ihn das Publikum während seiner zweiten Phase an der Leopoldstädter Bühne auch spüren lässt. Setzt ihm ein unbekannter Verehrer 1793 noch mit den Versen „Edler Mann, der so sein Volk belehren, / Rühren und ergötzen kann, / Nimm von mir, Dich laut vor ihm zu ehren, / Dieses kleine Danklied an. / [...] Dank Dir, Edler! für die frohen Stunden / Die Dein Spiel dem Volke schuf“<sup>72</sup> ein Denkmal, bringt die Frage „Wie lange wird Herr Perinet zur Schande der österreichischen Literatur noch sein Unwesen fortreiben? [...]“<sup>73</sup> den nun zunehmenden Unmut gegen Perinet auf den Punkt.

1807 nimmt er ein Gastengagement am Brünner Stadttheater an, zu dem ihn sein ehemaliger Direktor Emanuel Schikaneder überredet hat. Auch dort ereilen ihn die Rügen von Theaterkritikern.<sup>74</sup> Noch im Herbst desselben Jahres kehrt er an die Leopoldstädter Bühne zurück und trifft mit seiner Karikatur *Hamlet* endlich wieder den Geschmack des Publikums. Aber schon ein Jahr später ereilt ihn der größte Misserfolg seiner Karriere (das ewige Auf und Ab scheint für Perinet programmatisch zu sein), der in einem richtigen Theaterskandal endet. Die Zuseher pfeifen Perinets neueste Karikatur-Oper *Pumphia und Kulikan* bei der Premiere am 8. Oktober 1808 so lange und so vehement aus, bis die Aufführung abgebrochen wird und der Autor persönlich auf der Bühne erscheint.<sup>75</sup> Ob Perinets Stücke tatsächlich einfallsloser sind („Es scheint, Hr. Perinet hat sich ausgeschrieben, sein hiezu ganz eigenes Genie wolle nun ausruhen, und in einer ganz andern Sphäre sein Glück suchen.“<sup>76</sup>) als am Beginn seines Schaffens oder nur nicht mehr dem Zeitgeschmack entsprechen („Die Parodien und sogenannten Knittelverse-Opern sind nicht mehr so ganz an der Tagesordnung“<sup>77</sup>), sei dahingestellt. Fest steht, dass der einst so gefeierte Autor nach und nach die Gunst des Publikums und das Ansehen bei den Theaterkritikern verliert. So zieht Perinets schwindender Esprit, demzufolge er keine einbringlichen Stücke mehr schreiben kann, eine ausgeprägte finanzielle Krise nach sich.

<sup>67</sup> Gugitz, Joachim Perinet, S.203.

<sup>68</sup> Adolf Bäuerle [Hrsg.]: Wiener Theaterzeitung (1806), H. 3, Wien, vom 3. Juli, S.44 und S.122.

<sup>69</sup> Joachim Perinet: Perinet mit offenem Helme gegen die verkappten Vehmrichter der theatralischen Wiener-Monatschrift in Knittelreimen. Joachimsburg [!]: [o. V.] 1806, S. 9.

<sup>70</sup> Bäuerle, Adolf: Friedrich Linde mit geschlossenem Helme gegen Perinet mit offenem Helme. Kritikenthal [!]: [o.V.], 1806, S.6.

<sup>71</sup> Gugitz, Joachim Perinet, S.178.

<sup>72</sup> [Anonym]: Eine Dankstimme aus dem Volke an Herrn J[ Joachim] Perinet. Verfasser des patriotischen Singspieles „Der Unterthanen Glück ist ein guter Fürst.“ Wien: [o. V.] 1793, [o. S.].

<sup>73</sup> [Anonym]: Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten. Bd.1 (Jänner-Juni). Wien: Doll 1807, S.4.

<sup>74</sup> Vgl. Gugitz, Joachim Perinet, S.212.

<sup>75</sup> Vgl. Joachim Perinet: Briefe der Tulbinger Rösel an ihren Herrn Vettern den jungen Eipeldauer, als Gegenstück zu den Eipeldauer Briefen. H. 11. Wien: Schrämbliche Buchdruckerey 1808, S.20f.

<sup>76</sup> Adolf Bäuerle [Hrsg.]: Theaterzeitung (1811), H. 19, Wien, vom 15. Oktober, S.76.

<sup>77</sup> Adolf Bäuerle [Hrsg.]: Theaterzeitung (1811), H. 19, Wien, vom 15. Oktober, S.76.



Um seine Barschaft aufzubessern, beginnt Perinet, Gelegenheitsstücke für die Festlichkeiten diverser Adelshäuser zu verfassen und avanciert so zu einem Auftragsdichter bzw. Handlanger der Aristokratie, der für seine Possen, Späße und Gedichte gerade einen solchen Lohn bekommt, dass er sprichwörtlich von der Hand in den Mund leben kann.<sup>78</sup>

Ein leider undatierter Brief Perinets an einen unbekanntem Herren zeugt davon, wie der Dichter seine kleinen literarischen Ergüsse zu veräußern sucht:

Edler!| Der schönen Jahre mich erinnernd, wo E. E. in den| schönsten Umgebungen, als {Barnwell} glänzten,  
wage| ich es jezt, wo aus dem unglücklichster Hand als {...}| der glücklichste ward, E. E. mein Neuestes zu|  
senden. Der Preis ist für alles bloß 3 f {...}| Das Übrige überlasse ich Ihrer Güte, doch ersuche| um geschlossene  
Antwort| E[uer]| Perinet<sup>79</sup>

Abgesehen von seinem finanziellen Unverstand ist die Bezahlung des Theaterdichters tatsächlich eher mäßig. „Von Hensler erhielt Perinet für eine Parodie, welche den ganzen Abend spielte, nur 7 fl., und für das Singspiel *Liebe macht kurzen Proceß* [...] in drei Acten 5 fl. 30kr.“<sup>80</sup> Auch die journalistische Tätigkeit Perinets – 1808/09 versucht er sich als Herausgeber der *Briefe der Tulbinger Rösel an ihren Herrn Vetter den Eipeldauer, als Gegenstück zu den Eipeldauer Briefen* – dürfte ihm ein gewisses Nebeneinkommen bescherten.

1814 muss der Dichter einen Führungswechsel am Leopoldstädter Theater hinnehmen. Sein Freund Karl Friedrich Hensler verlängert seinen Pachtvertrag nicht und wird vom Eisenwarenhändler und Dramatiker Leopold Huber abgelöst. In den Jahren des Wiener Kongresses erlebt Perinet mit seinem Stück *Die Belagerung von Ypsilon oder Evakathel und Schnudi*, in dem er die Figur des Baumschabel verkörpert, eine Renaissance. Allerdings betritt er am 20. Dezember 1815 als Mime in der komischen Oper *Der Tyroler Wastl* zum letzten Mal<sup>81</sup> die Bühne des Leopoldstädter Theaters. Der kinderlose<sup>82</sup> Perinet erkrankt an Herzwassersucht, bleibt aber bis zu seinem Tod literarisch rege. Schon ernsthaft krank, verfasst er noch Gedichte, gereimte Geburtstagswünsche<sup>83</sup> und Briefe an Adolf Bäuerle, in denen er seinen schlechten Gesundheitszustand kundtut sowie in Sachen seines letzten Stückes *Dragon der Hund des Aubri oder: Der Wienerwald* zu intervenieren sucht. Einer der Briefe, anhand derer sich der Leidensweg Perinets fast minutiös nachvollziehen lässt, hat sich in der Wienbibliothek im Rathaus erhalten. In dem auf den 20. Jänner 1816 datierten Brief heißt es:

Lieber Bruder Bäuerle!| Ich war so, was man weg nennt, daß ich nicht einmahl weiß, ob ich mich| recht herzlich bey  
dir, und deinem lieben Weibchen /: denn das ist doch| mehr Frauensache? :/ für überschickten Kaffeeh, und  
Zucker recht herzlich| bedankte? Meine Lieben! Ich war einige Nächte nah an den Pforten des| Todes, besonders  
ehigestern, wo ich nach Tische alle Reden verdrehte, mir| meiner Unmacht bewußt war, und mich doch nicht fähig  
fand, das Wort zu| sagen, was ich vorbringen wollte! Wo ich {mehrer} Briefe anfang deren Unsinn| ich noch als  
furchtbares Andenken habe, die Feder meiner vom Krampf ver-|drehten Hand entsank, und ich die Verzerrungen  
meines Mundes herab-| hangender Unterlippe, mit ... des Todes ansah? –| Bruder! Da ist es ein wenig hart, nach  
deinem Rathe: „Den Kopf empor| zu halten!“ Schmerz dulde ich wie {imer}, aber weibliche Übelkeiten| machen

<sup>78</sup> Hierüber wird in den Tagebuchaufzeichnungen des Josef Karl Rosenbaum berichtet. Rosenbaum (Sekretär des Grafen Esterhazy, gestorben 1829) fungierte meist als Vermittler für diese dichterischen Dienstleistungen. *Das Fest der Liebe und der Freude* ist ein solches Auftragswerk, das Perinet auf Veranlassung Rosenbaums für die Hochzeit des Fürsten Lichtenstein verfasste. Vgl. hierzu Josef Karl Rosenbaum: Tagebuchaufzeichnungen vom 29., 30. November und 5. Dezember 1804 und 12. April 1806. Österreichische Nationalbibliothek. Cod. Ser. n. 198, Bd.5 1. Dez. 1803-31. Mai 1806.

<sup>79</sup> Brief in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek. Sig. M09H (H.I.N.8.029).

<sup>80</sup> Aus: Die Dame mit dem Totenkopf in Wien. In: Adolf Bäuerle [Hrsg.]: Wiener Conversationsblatt. Tagesbegebenheiten, für öffentliches Leben, [usw.] Theaterzeitung 49 (1855), H.110, Wien, vom 12. Mai, S.449.

<sup>81</sup> Vgl. Adolf Bäuerle [Hrsg.]: Theater-Zeitung 9 (1816), H.12, Wien, vom 10. Februar, S.47f.

<sup>82</sup> Als engere Familienmitglieder (seine zweite Frau ging bereits ihre eigenen Wege) sind Neffen anzuführen, denen der Dichter für ihren Krankenbesuch dankt: „Impromtu, in meiner Krankheit 1816 an meine Neffen nach einer sehr schlechten Nacht. / Dank euch für den Besuch! Ihr seht mich reif zur Bahre. / Ich lebe, sagt mein Arzt, kaum mehr noch hundert Jahre. / Der Tod bleibt keinem aus; ich mich wohl ergeben – / So hoff ich denn wohl auch, den Tod noch zu erleben. / Die Mode kommt nicht ab, es ist wahrhaftig dumm! / Weil Alles sterben muß, so bringt's mich auch nicht um! J. Perinet.“ In: Adolf Bäuerle [Hrsg.]: Theater-Zeitung 9 (1816), H. 5, Wien, vom 17. Jänner, S.40.

<sup>83</sup> „An / meinen lieben Hensler / zum Geburtstage den 2. Februar 1816. / Komm an du schöner Tag, zum Jubel auserköhren! / Auf Erden ward durch dich heut unser Freund gebracht; / [...] / Doch bin ich leider matt, mich beugt die Krankheit nieder, / [...] / Vergieb, daß ich daher persönlich nicht erscheine, [...] / dein kranker Perinet.“ Aus dem Nachruf Joachim Perinets In: Adolf Bäuerle: Theater-Zeitung 9 (1816), H. 12, Wien, vom 10. Februar, S.47f.



mir bange, besonders, wenn man befürchten muß, daß, besonders | bey Nacht solche Anfälle wieder kehren – [...] | In eben diesem Augenblicke bin ich sehr ermattet auf manche Medizin{en}, | und schlaflose Nächte. Pfeifer und Dangel [d. i. Michael Dangel (1763-1825), der Theaterarzt des Leopoldstädter Theaters] behandeln mich, nur :/ der | Letztere schnell und läßig, [...]. | Mir scheint, unter seiner Medizin war Opium, denn ich schlief schreibend | ein /: was sonst meinen Lesern geschehen soll :/ und mir ist so zitternd – | Papillonmäßig weh wohl, wie einer Erstenbundenen. – – | Fort, trübe Gedanken, auf die Nacht sehen wir uns ohnehin im Bette, | [...] Mein {...} Hund [gemeint ist das Theaterstück *Dragon der Hund des Aubri*] ist freilich nur ein Jux, doch ich müßte mich eilen, aber gar | lieb ist er mir nicht, daß {heute} daß Stück voraus ist, worin schon was von meinem | Hund gesagt wird. Er wird doch nicht darin wohl gar schon zum Vorschein | kommen? Das wäre mehr als kränkend. Mir scheint, es ist schon genug, daß | ein Spaß, für den ich doch mein {Luder} ausbebe, auf die lange Bank geschoben | wird. – Gewinnen kann das arme Vieh doch nichts dabey? <Quidnam putas>? | Die Neugirde wird gespannt, und ein gewöhnlicher {Raabemaas} erscheint. | <Nascetur ridiculus> - {Pu...}. – Grüß mir ob Kuß nur deine | Frau, und schreib mir doch ein paar Zeilen, daß ich doch weiß, ob du, ausser | dem Publikum, noch auf der Welt bist für deinen kranken Hunde{krämer} | Perinet<sup>84</sup>

Bis zu seinem Ableben hat Perinet Sorge um seine Theaterstücke. Außerdem interessant an diesem Schreiben scheint der vertraute Umgangston, den Perinet gegenüber Bäuerle anschlägt. Während die beiden auf beruflicher Ebene häufig Diskrepanzen austragen – v. a. Bäuerle hat Perinets literarisches Werk in der Theaterzeitung oft aufs Schärfste kritisiert – stehen sie sich privat sehr nahe.

Am 2. Februar 1816, einen Tag vor seinem Ableben, schreibt Perinet erneut an Bäuerle:

Bruder! | Nach der vierten, unter zu erstickenden Schmerzen, auf einem Sessel zugebrachten Nacht, | sende ich dir diese paar Zeilen, um dir zu berichten, daß morgen mein Hund seine Künste | machen wird, deren gedruckte Beschreibung ich dir heute Abends, oder morgen vor Tische | senden werde. Da ich schwerlich den guten Dragon begleiten kann, so bitte ich dich, auf ihn | Acht zu haben, und ihn vor den Schindern, und einem gewaltsamen Tode zu bewahren, | den<sup>a</sup> es ist ein gutes dummes, und nicht bissiges, noch weniger wüthendes Vieh. | Ist denn vorgestern keine Zeitung gekommen? Leb wohl und liebe | Deinen Perinet | A propos! Heute ist unseres gemeinschaftlichen verehrten Freunds Herrn v. Henslers | Geburtstag. Vielleicht zeigt er dir mein Impromptu, dann sag mir wie es deinem | Kopf und deinem Herzen behage; aber fragen must du nicht derum, denn bey Gott | aus Eitelkeit geschieht es nicht. – Hast du nichts Theatralisches zum Lesen?<sup>85</sup>

In einem weiteren Schreiben vom 3. Februar, das Bäuerle im Nachruf Perinets in der Wiener Theaterzeitung veröffentlicht, verkündet Perinet, der daraufhin nur noch wenige Stunden lebt, die Fertigstellung seines „Hundes“<sup>86</sup>.

Der Theaterdichter, Schauspieler und Journalist Joachim Perinet verstirbt am 4. Februar an einem hydroperikarden Herzbeutel; die von ihm geschaffenen Volkstypen und die präzise Darstellung der Wiener Kultur um 1800 leben in seinem dramatischen Werk bis heute fort.

jz

<sup>84</sup> Brief in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. Sig. M09H (H.I.N. 8.031).

<sup>85</sup> Brief in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. Sig. M09H (H.I.N. 3.567). Der Brief ist auf der Rückseite adressiert an „Herrn A. v. Bäuerle | Redacteur der Theater | Zeitung“.

<sup>86</sup> Vgl. hierzu: „Einen Tag, ja kaum einen Tag vor seinem Tode, am 3. Februar Abends um halb sieben Uhr, als sein letztes Stück: ‚Dragon der Hund des Aubri‘ eine Parodie gegeben wurde, schrieb er an den Herausgeber [d. i. Adolf Bäuerle] dieser Blätter noch folgenden Brief, der noch 13 Stunden vor seinem Hinscheiden von seiner unversiegbaren Laune zeugt: ‚Bruder, damit du nicht wähnst, ich hätte keinen Hund aus dem Ofen zu locken, sende ich dir meinen Dragon. (Das gedruckte Buch seiner Parodie folgte mit) Sollte mir die Bestie meinen Tod vorheulen, so peitsche ihn recht: führt er sich aber gut auf, so behandle ihn gut, und rühme seine Künste an. Du kannst dir denken, wie sehr mir als Hundsvater hart geschieht, daß ich nicht Zeuge seines Debüts seyn kann, aber es ist schon in Ordnung, daß die Väter ihre reisenden Kinder selten begleiten können, [...] Leb’ wohl, und Sorge, daß keine Hundskomödie daraus wird. Dein Perinet.‘ Am 3. Februar um halb sieben Uhr Abends.“ Aus: Adolf Bäuerle [Hrsg.]: Theater-Zeitung 9 (1816), H. 12, Wien, vom 10. Februar, S.47f.